

# alumix

## Ein Denkmal in Rot

Geschichte einer besonderen Fabrik



## Impressum

Herausgeber:

Autonome Provinz Bozen-Südtirol,  
Abteilung Denkmalpflege  
Amt für Bau- und Kunstdenkmäler, Waltraud Kofler Engl

Text: Josef Rohrer

Grafik: Gruppe Gut Gestaltung

Druck: TYPAK G.m.b.H

Fotos: Othmar Seehauser: S. 2+3, S. 20+21, s. 25 oben,  
Andrea Pozza: S. 4, S. 10, S. 14, S. 25 unten, S. 27 oben  
und unten, S. 29, S. 34, S. 38, S. 40+41, S. 44,  
Alexa Rainer: Coverfoto, S. 6+7, S. 18, S. 27 mitte, S. 43,  
Kuratorium für technische Kulturgüter, Archiv Sapa: S. 30

Comics:

Elisabeth Busani und Hannes Pasqualini

© Juli 2008

Alle Rechte vorbehalten

Amt für Bau- und Kunstdenkmäler

Armando-Díaz-Straße, 8

I-39100 Bozen Italien

T ++ 39 0471 411 910

F ++ 39 0471 411 911

[www.provinz.bz.it/denkmalpflege](http://www.provinz.bz.it/denkmalpflege)

# alumix

## **Ein Denkmal in Rot**

**Geschichte einer besonderen Fabrik**





In dieser Baulücke (Bildmitte) stand bis 2004 die rund 200 Meter lange Ofenhalle der Aluminiumfabrik.

## Inhalt

Die Geschichte-Maschine	5
Silberglanz aus weißer Kohle	11
Große Fabriken für eine große Politik	15
Das schöne Gesicht einer widersprüchlichen Zeit	19
Von den Bombern übersehen	31
Vom Ende der Schmelze	35
Was eine Fabrik zum Denkmal macht	39
Die Zukunft der Alumix	45



## Die Geschichte-Maschine

In Bolzano1 brummt kein Starkstrom mehr. Die dicken Kabel sind verschwunden, die Transformatoren – summende Ungetüme aus Gusseisen und Stahl – abmontiert und verschrottet. Nur die nackten Träger und Traversen geben noch eine Ahnung von der Energie, die hier zu bändigen war. Wuchtige Spulen verwandelten täglich eine Million Kilowattstunden von Wechsel- in Gleichstrom, um den Hunger Italiens nach Aluminium zu stillen. Ein halbes Jahrhundert hielt das Transformatorenhaus lange Reihen von Schmelzöfen am Kochen, eine Maschine von gewaltigen Ausmaßen. Dann wurde die Aluminiumhütte Bozen ein Opfer des globalen Marktes.

Bolzano1 ist längst stillgelegt, die riesige Halle mit den Öfen bis auf einen kleinen Teil abgerissen. Für eine Fabrik, die nichts fabriziert, war kein Platz. Ihn braucht das moderne Bozen für schicke Gewerbestadt aus Sichtbeton, Chrom und Glas. Nur das Transformatorenhaus und einige Nebengebäude entgingen den Abrissbaggern. Mit seiner Fassade aus rotbraunen Vollziegeln und den großen Fensterfronten ist es ein Meisterwerk der Architektur der 1930er Jahre. Der Rationalismus findet hier seinen schönsten Ausdruck, die Nähe zum Bauhaus-Stil ist nicht zu übersehen. Mit einem davor liegenden Wasserbecken, kleinen Verwaltungsgebäuden und einer zweiten Produktionslinie, von der Teile noch in Betrieb sind, bildet das Transformatorenhaus von Bolzano1 ein Ensemble, das sich mit weit bekannteren Denkmälern der Industriearchitektur messen kann.

Gleichwohl ist von Glück zu reden, dass es noch steht. Vom Montecatini-Konzern in der Zeit von



Benito Mussolini gebaut, ist die Aluminiumhütte Bozen historisch belastet. Während die gesamte Industriezone für viele Italiener Fortschritt und Arbeitsplätze bedeutet, sahen viele deutschsprachige Einheimische in den Fabriken nur ein Werkzeug des „Duce“ und im Baustil der Dreißigerjahre die Handschrift der Faschisten: ohne Wert und deshalb reif für den Abriss. Erst spät fand diese Architektur auch unter den Südtirolern breitere Anerkennung, seit 2004 steht das, was aus der Frühzeit der Fabrik übrig blieb, unter Schutz. Dabei ist das Aluminiumwerk über seine Fassade hinaus gerade wegen seiner mehrdeutigen Ver-



Ein Meisterwerk der Architektur der 1930er Jahre:  
die Nordfassade von Bolzano1 mit ihren  
Glasflächen und rotbraunen Bändern.

gangenheit ein Zeuge, der viel zu erzählen wüsste: von einer Zeit, als Fabriken noch eine archaische Kraft besaßen und man der Technik formschöne Tempel baute; vom Schicksal jener Tausende, die in den fremden Norden zogen, weil ihnen das Regime dort das gelobte Land versprach; von der Industrialisierung einer Bergregion, die bis dahin die Industrie kaum kannte. Das Transformatorenhaus von Bolzano1 ist also nicht nur von architektonischem Wert. Es ist auch ein Denkmal mit Geschichten aus einer bewegten, brüchigen Zeit.

# DIE KATZE MIA

MIA LEBT ALLEIN IN DER ALUMINIUMFABRIK. SEIT JAHREN IST SIE NIEMANDEN MEHR BEGEGNET. DOCH EINES TAGES GESCHEHEN IN DER FABRIK MERKWÜRDIGE DINGE.



WAS STARRST DU MICH SO AN?



ENTSCULDIGE, WAR NICHT BÖS GEMEINT. HAB' NUR SCHLECHTE LAUNE.



DIE GANZE ZEIT BIN ICH HIER EINGESPEKRT UND MUSS FREMDEN LEUTEN MEINE GESCHICHTE ERZÄHLEN.

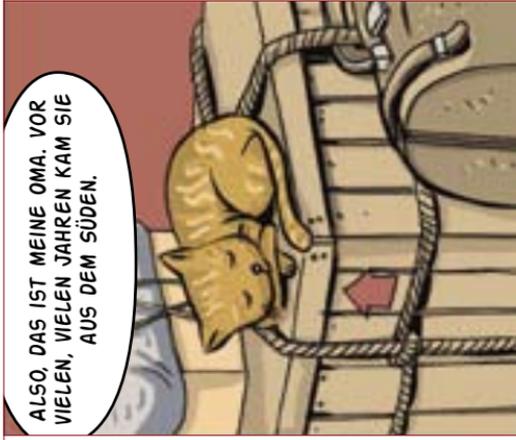


NUR WEIL JEMAND MAL  
WIEDER SO EINE ÄH... IDEE  
HATTE. KUNST IN DER  
FABRIK!



UND JETZT WOLLEN ALLE WISSEN,  
WIE ES SO WAR IN DIESER FABRIK.  
ABER FÜR DICH ERZÄHLE ICH'S GERN.

HALLO,  
HIER BIN  
ICH.



ALSO, DAS IST MEINE OMA. VOR  
VIELEN, VIELEN JAHREN KAM SIE  
AUS DEM SÜDEN.



ZUSAMMEN MIT VIELEN MENSCHEN,  
DIE MUSSOLINI HERGESCHICKT HAT.



GENAU, DER.  
DER WAR EINE  
ZEIT LANG  
DER OBERSTE  
BOSS VON GANZ  
ITALIEN.



ER ÄRGERT SICH, DASS HIER ALLE  
DEUTSCH SPRACHEN, OBWOHL MAN  
DOCH IN ITALIEN WAR.



## Silberglanz aus weißer Kohle

Stabil wie Stahl und doch um vieles leichter; leitfähig wie Kupfer, aber deutlich billiger; sicher vor Rost und gut zu formen. Aluminium gilt nach dem Ersten Weltkrieg als das Metall der Zukunft. Sein silbriger Glanz verheißt eine neue, moderne Zeit. Die Nachfrage in Italien steigt derart schnell, dass die eigene Produktion nicht Schritt halten kann. Nicht nur die Abhängigkeit von Importen wird immer größer, zwei der drei italienischen Aluminiumfabriken sind auch noch in amerikanischer und Schweizer Hand. Für den Nationalstolz des neuen Italien ist das nur schwer erträglich.

Also steigt 1927 die große Unternehmensgruppe Montecatini in die Produktion des glänzenden Metalls ein; zunächst mit einer Fabrik bei Venedig, die aus Bauxit Tonerde gewinnt. Montecatini, 1888 für die Ausbeutung einer Kupfermine in der Toskana gegründet, wächst in den 1920er-Jahren dank der Nähe zu Mussolini rasch zu einem der größten Unternehmen Italiens. Es baut 1925 bei Meran eine Kunstdüngerfabrik mit 1000 Arbeitsplätzen und einem eigenen Wasserkraftwerk, das sich auch den Strom der nahen Etschwerke Töll sichert. Mit noch einem dritten Kraftwerk bei Bozen hat Montecatini 60 Prozent der Südtiroler Stromprodukti-

Rollen von Rohaluminium vor der Nordfassade der inzwischen abgerissenen Ofenhalle von Bolzano<sup>1</sup>.

SIE KONNTEN HIER GELD  
VERDIENEN UND ZOGEN DESHALB  
HER. SO KAM OMA IN DIE  
ALUMINIUMFABRIK.



ALSO HAT ER IN BOZEN GROBE  
FABRIKEN NUR FÜR ITALIENER  
BAUEN LASSEN.



on in der Hand. In einem an Braun- und Steinkohle armen Staat hat die Energie aus der „weißen Kohle“ eine mystische Kraft. Das Summen der Turbinen ist die Begleitmusik phantastischer Visionen von Größe und Fortschritt.

Strom wird beim Schmelzen von Aluminium in großen Mengen gebraucht. Ausgangsmaterial ist Bauxit, ein vor nicht einmal 200 Jahren entdecktes erdiges Gestein. In der Periode zwischen den Weltkriegen kommt es per Schiff vom Balkan und aus Süditalien. Aus vier Tonnen von dem Erz lassen sich mit einer scharfen Natronlauge rund zwei Tonnen Tonerde gewinnen, ein weißliches Pulver aus Mineralien fast so hart wie Diamanten. Die eigentliche Aluminiumschmelze läuft dann in Wannen aus Metall und Kohlenstoff ab. Gleichstrom in hoher Amperezahl fließt durch die mit einem Lösungsmittel vermengte Tonerde. Die Spannung und eine Hitze von über 950 Grad zersetzen das Gemisch in reines Metall. Aus zwei Tonnen Tonerde bleibt am Ende eine Tonne Aluminium übrig. Für eine einzige Tonne verbraucht der Prozess 25.000 Kilowattstunden Strom, so viel wie heute ein Drei-Personen-Haushalt in 12 Jahren.

1928 baut Montecatini in Mori bei Trient eine erste Serie von Schmelzöfen auf. Mit dieser Fabrik lässt sich die italienische Produktion auf 7.000 Tonnen pro Jahr verdoppeln. Dämpfe verursachen große Umweltschäden, etliche Arbeiter sterben bei einer Explosion. Dennoch wird Mori für den Konzern ein Erfolg und zeigt vor allem eines: Der Transport der Tonerde von Venedig bis weit in den Alpenbogen hinein fällt kaum ins Gewicht – gemessen am Strom, der auf langen Kabelwegen verloren ginge. In dieser Frühzeit der Elektrotechnik betragen die Leitungsverluste rund ein Drittel. Also ist für Montecatini klar, dass eine weitere Aluminiumfabrik wieder nicht nahe der Häfen zu bauen ist, wo das Bauxit anlandet. Sondern dort, wo die Wasserkraft liegt und die Eisenbahn hinführt. Zum Beispiel in Bozen.

## Aluminiumproduktion in Zahlen

Aus 4 Eisenbahnwaggons Bauxit werden



2 Eisenbahnwaggons Tonerde und daraus werden



1 Eisenbahnwaggon Aluminium

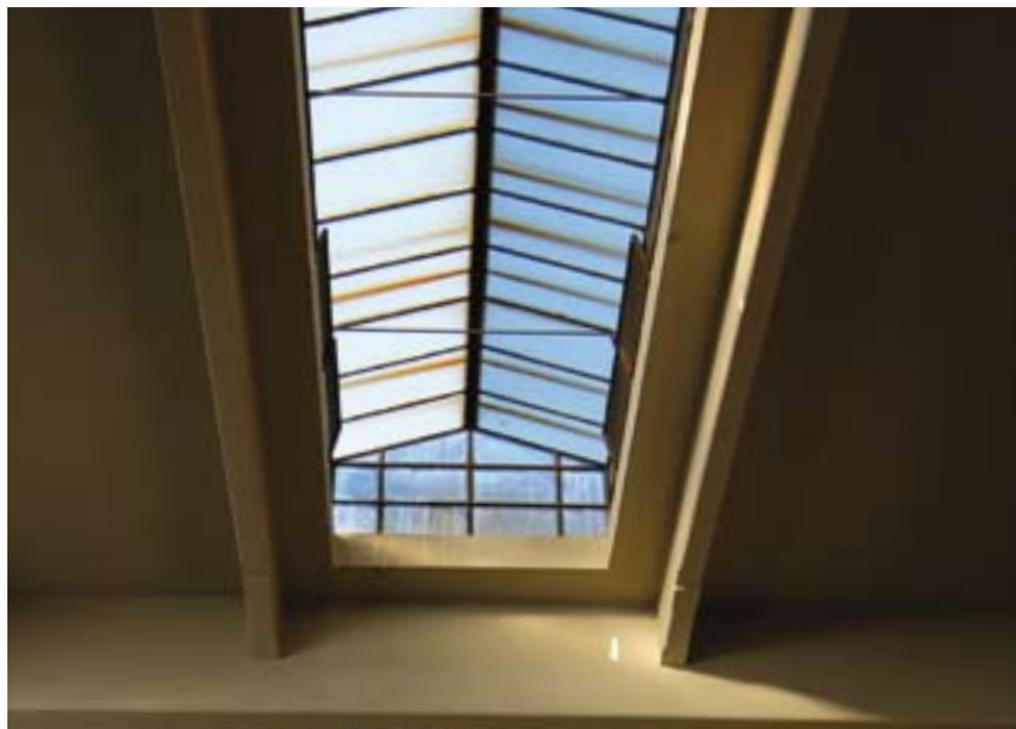


der tägliche Stromverbrauch von 40.000 Familien

**40.000** 

Ø Jahresproduktion in Bozen: 30.000 Waggons  
voll Aluminium

**30.000** 



## Große Fabriken für eine große Politik

Eine Marmeladefabrik, eine Brauerei, eine Wollspinnerei. Sonst kennt das bäuerliche Südtirol in den frühen Zwanzigerjahren keine nennenswerte Industrie. Der erste Großbetrieb wird 1925 die von Montecatini gebaute Düngerfabrik in Sinich bei Meran.

Trotz teils rüder Methoden will es nicht gelingen, das ehemals österreichische Südtirol rasch in eine italienische Provinz umzuformen. Also schreibt die faschistische Regierung 1929 unter den bekanntesten Architekten Italiens einen Wettbe-

Klar gegliederte Glasflächen sind eines der Merkmale des Rationalismus der 1930er-Jahre.



werb aus. Sie sollen aus Bozen mit seinen 30.000 deutschsprachigen Einwohnern ein italienisches Bolzano für 100.000 Menschen machen.

Das Regime ruft die größten Industriekapitäne dazu auf, in Bozen Fabriken mit vielen tausend Arbeitsplätzen zu bauen, reserviert für Zuwanderer aus südlicheren Provinzen. Den Industriellen winken als Belohnung günstige Bahntarife, eine mehrjährige Steuerbefreiung und allerlei Subventionen. Manche weigern sich. Unter denen, die zusagen, sind der Fahrzeugbauer Lancia, das Stahlunternehmen Falck, der größte Magnesiumproduzent sowie Montecatini. Dessen Präsident Guido Donegani, ein Faschist der ersten Stunde, verpflichtet sich zum Bau der bis dahin größten Aluminiumfabrik Italiens. 1934 wird im flachen Etschtal südlich von Bozen eine Industriezone von 300 Hektar ausgewiesen, eine Fläche so groß wie 400 Fußballfelder. Sie macht ein Viertel des gesamten Stadtgebietes aus.

Noch Jahrzehnte später wird die Südtiroler Geschichtsschreibung behaupten, diese Fabriken seien gegen jede wirtschaftliche Vernunft derart weit nach Norden gesetzt worden – allein mit dem Ziel, Tausende meist armer Familien aus anderen italienischen Provinzen nach Bozen zu locken. Sie kommen tatsächlich. Mit ihnen wächst die Stadt rasant. Die angepeilte Marke von 100.000 Einwohnern wird um 1960 erreicht, drei Viertel der Bewohner sind dann italienisch.

Eine Industriezone bei Bozen hat jedoch auch ihre wirtschaftliche Logik. Sie liegt verkehrsgünstig neben einer Bahnlinie, und die Schmelzöfen der Metallindustrie finden hier reichlich Energie. Mitten in die Planung fallen im Herbst 1935 auch noch die Sanktionen des Völkerbundes, der Mussolini für den Überfall auf Abessinien strafen will. Für den Diktator sind sie der Beweis für sein Credo an die Autarkie. Das neue Italien müsse sich vom Ausland unabhängig machen wie sein Vorbild, Hitlers Deutschland.

1936 bekommt Montecatini zunächst 15 Hektar Grund zugesprochen, aus denen später 25 werden. Die ehemaligen Obstwiesen haben Bauern unter Zwang weit unter dem Marktwert verkauft. Noch im selben Jahr wird eine erste Produktionslinie gebaut: Bolzano1. In einem monumentalen Transformatorenhaus enden zwei Hochspannungsleitungen aus Meran und aus dem Grödner-tal. An dieses Kopfgebäude schließen sich drei 200 Meter lange Hallen mit rund 300 Schmelzöfen an. Bereits am 15. Mai 1937 brummen die Transformatoren, werden die Öfen auf fast 1000 Grad erhitzt und kocht das erste reine Aluminium. Die Tagesproduktion beträgt anfangs 15 Tonnen, ein Jahr später ist das vorläufige Maximum von täglich 25 Tonnen erreicht – ein Drittel der Gesamtproduktion in Italien.

Der Markt und die dem Krieg entgegen fiebernden Generäle verlangen aber nach mehr. Also wird eine zweite Produktionslinie geplant. Auch Bolzano2 besteht aus einem großen Transformatorenhaus und drei langen Hallen für die Schmelzöfen. Sie gehören bereits einer neuen Generation an und gehen Anfang 1940 in Betrieb. Rechtzeitig für den enormen Materialverschleiß des Zweiten Weltkrieges.





## Das schöne Gesicht einer brüchigen Zeit

Für die Aluminiumfabrik in Bozen leistet sich Montecatini keine Stararchitekten. Schließlich gilt es nur einen Zweckbau zu errichten. Den Auftrag zum Planen erhält das hauseigene technische Büro der Montecatini-Tochter INA (Industria Nazionale Alluminio) in Mailand. Umso erstaunlicher ist das vollendete Gesicht, das die Architekten dem Bauwerk geben: elegante Formen, klare Linien, perfekte Proportionen.

Die Architekten lassen sich vom Rationalismus des Bauhaus-Stils inspirieren. Er setzt in vielen Teilen Europas gerade markante Zeichen der Moderne. Der Rationalismus hält nichts von Blendwerk und aufgesetztem Dekor. Sachlichkeit lautet seine oberste Regel. Nach ihr ergibt sich die Schönheit von Architektur einzig aus der Funktionalität in Verbindung mit dem passenden Material. Fabriken,



Wohnhäuser, Amtsgebäude, selbst Hotels entstehen in den Zwanziger- und Dreißigerjahren in diesem Stil, seine deutlichsten Spuren hinterlässt er in Deutschland, England, Frankreich und Italien. Die Aluminiumfabrik hat große Ähnlichkeit mit den berühmten Fagus-Werken in Niedersachsen, die der Bauhaus-Begründer Walter Gropius in den frühen 1920ern entwirft und die heute für die UNESCO ein potenzielles Weltkulturerbe sind. Ungefähr zur selben Zeit mit der Aluminiumfabrik entstehen in Bozen unter anderem die Freiheitsstraße und das Gebäude der faschistischen Jugendorganisation GIL, heute Sitz der Europäischen Akademie (Eurac). In Südtirol hat man später die klaren, sach-



Die Nordfassade von Bolzano1 mit dem auffälligen, in Glas auslaufendem Eck vor der Renovierung.

lichen Linien des Rationalismus als faschistische Architektur bezeichnet. In Wirklichkeit ist dieser Stil grundsätzlich ohne politische Botschaft, auch wenn er teilweise als Demonstration des faschistischen Geltungsdrangs missbraucht wird.

Der auffälligste Teil der Aluminiumfabrik Bozen sind die beiden zweistöckigen Transformatorenhäuser. Außenmauern aus Vollziegel verhüllen ein Skelett aus Stahlbetonträgern. Bei Bolzano1 fallen an der zum Haupteingang blickenden Nordfassade vertikale, ziegelrote Bänder auf. Sie heben sich von bräunlichen Querflächen ab. Schichten aus Kalkstein, die eine Imitation von Marmor sind, verstärken das Farbenspiel von Rot und Braun. Ein

...UND MAN KANN VIELES  
DAMIT BAUEN. ZUM BEISPIEL  
FLUGZEUGE.



DAS ALUMINIUM  
KANN MAN IN VIELE  
FORMEN GIEßEN. ES  
IST SEHR LEICHT ...



weiterer Blickfang sind die großen Glasflächen im obersten Teil sowie die in Glas auslaufende linke Gebäudekante. Sie geben der Fabrik eine moderne Note. Derselbe Effekt zeigt sich an einem Richtung Osten angefügten Vorbau.

Die Rot- und Brauntöne der Ziegel, der grauweiße Kalkstein und die Metalleinfassungen der Glas-scheiben ergeben eine fein ausbalancierte Komposition aus waag- und senkrechten Linien. Zum lebendigen Eindruck insbesondere der Nordfas-sade trägt auch eine ungewöhnliche Staffelung der Glasflächen bei. Die unterste Fensterreihe ist schmal, die mittlere deutlich breiter, während unter der Dachkante das Glas fast die gesamte Breite des Gebäudes einnimmt.

Der drei Jahre später gebaute Transformatoren-block Bolzano2 ist höher, monumentaler und noch rationalistischer. Hier sind es vor allem die langen horizontalen Fenster, die das Gebäude gliedern. Bänder aus Kalkstein verstärken das Spiel der Achsen. Bolzano2 wirkt unauffälliger, strenger und kühler als sein Nachbar.

An die beiden Transformatorenhäuser schlossen sich nach Süden hin die langgezogenen Hallen mit den Schmelzöfen an: Zweckbauten aus sich wiederholenden Elementen, jedoch mit raffinierten Details, zum Beispiel für die Entlüftung. Große Fenster an den Seiten saugen die kühle Außenluft an. Die von den Hunderten Öfen ausströmende Hitze konnte durch rechteckige Aufsätze im Dach entweichen, wodurch sich eine natürliche Ventilation ergab. Wie historische Fotos zeigen, ergoss sich aus den großen Fenstern eine Flut von Tageslicht über die Öfen und sorgte für beeindruckende Effekte. Während die ersten Hallen für Bolzano1 von einem rechtwinkligen Gerippe getragen wurden, zeigte sich an Bolzano2 schon ein Fortschritt. Die als halbe Ellipsen geformten Stahlbetonträger ergaben ein schalenförmiges Dach, ein Bausystem, das erstmals 1916 für einen Hangar am Pariser Flugplatz Orly zum Einsatz kam.

Gegenüber den beiden Transformatorenhäusern, parallel zur heutigen Voltastraße, liegen niedere Gebäude für die Verwaltung und eine großzügig angelegte Portierloge. Auch hier Glasflächen, Ziegel, imitierter Marmor und Flachdach – wie ein Echo nehmen die Nebengebäude einen Teil der Formensprache der Transformatorenhäuser auf. Sie dienen auch als Sichtschutz für das Werksge­lände und geben von der Straßenhöhe nur an eini­gen Stellen den Blick zu den Transformatorenhäu­sern frei: Raffiniert eingesetzte Ausschnitte, um ein außergewöhnliches Bauwerk in Szene zu setzen.



## **Ein Rundgang:**

### **Das Bassin**

Für ein Löschwasserbecken wäre es im Ernstfall zu klein. Also diene das knietiefe Bassin zwischen Haupteingang und Transformatorenhaus in erster Linie der Gestaltung des Freiraumes. Es hat eine durchaus repräsentative Wirkung und soll hier vermutlich auch auf die Bedeutung des Wassers als Energielieferant aufmerksam machen. Da das Bassin genau in der Achse des Haupteingangs liegt, macht es das Transformatorenhaus von Bolzano<sup>1</sup> zum wichtigsten Gebäude im gesamten Ensemble.

### **Signor Montecatini**

Die Bronzebüste neben dem Bassin zeigt den „Vater“ der Montecatini, Guido Donegani (1877-1947). Seit 1918 oberster Chef des Unternehmens, baut der Ingenieur aus Livorno Montecatini zu einem Konzern mit vielen Geschäftsfeldern aus. Dabei hilft ihm seine enge Verbindung mit dem „Partito fascista“, dessen Abgeordneter er 1921 wird. Als Bewunderer von Benito Mussolini unterstützt er dessen „battaglia del grano“, ein 1925 anlaufendes Programm, das Italien von Getreideimporten unabhängig machen soll. Hinter der Bewunderung steckt auch Eigennutz. Denn die „battaglia del grano“ macht aus Montecatini einen Großproduzenten von Kunstdünger. Donegani ist auch sofort bereit, in Bozen ein Aluminiumwerk zu bauen, als Mussolini dort eine Industriezone in Auftrag gibt. 1946 legt der mittlerweile 69-Jährige alle Funktionen im Konzern zurück, nachdem man ihn der Kollaboration mit dem Mussolini-Regime beschuldigt.



## **Das Treppenhaus**

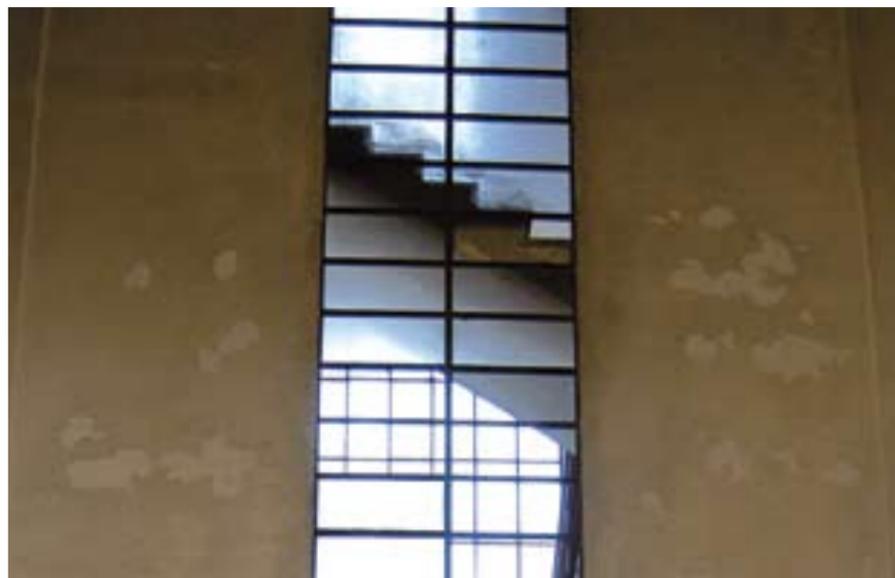
Es führt, an sich unscheinbar, von den acht Meter hohen Nischen der Transformatoren in eine darüber liegende zehn Meter hohe Halle, die sich über die gesamte Breite des Transformatorenhauses erstreckt. Als die Produktion noch lief, war sie voller Kabel, die von den Transformatoren durch Löcher im Boden zu den in der Halle montierten Speichern und in einem Kabelgewirr zu den Schmelzöfen führten. Noch zu Betriebszeiten muss man sich im Transformatorenhaus gefühlt haben wie Gulliver bei den Riesen. Das Treppenhaus wird von einer Glasfront dominiert, die fast so hoch wie das gesamte Gebäude und an der Außenfassade von einem auffälligen, abgerundeten Ziegelband eingefasst ist.

## **Marmor, der keiner ist**

Auf den ersten Blick sehen die hellen Schichten in den Fronten von Bolzano1 und Bolzano2 wie Marmor aus. In Wirklichkeit ist es ein dem Travertin sehr ähnlicher Kunststein. Dass die Architekten sich in den 1930er Jahren nur mit einer Imitation begnügen, liegt nicht etwa am fehlenden Geld, sondern am absurden Gehabe der Mussolini-Zeit. Auf höchste Anordnung ist richtiger Marmor nur auf Repräsentationsbauten der Staatsverwaltung zulässig.

## **Die Kapelle**

Als man sie gleichzeitig mit den ersten Schmelzöfen baut, ist eine Kapelle auf einem Fabrikgelände nichts Außergewöhnliches. Wo eine größere Menschengruppe beisammen ist, gehört die geistliche Betreuung dazu – selbst noch in der Zeit des Faschismus. Und zusammen sind die Arbeiter des Aluminiumwerkes oft auch außerhalb der Arbeitszeiten. In der Fabrik gibt es Schlafräume für 360 Arbeiter mit Bädern und Zentralheizung, ein Geschäft und eine Feierabendorganisation („Dopolaro“). In der Mensa werden Betriebs- und Fami-

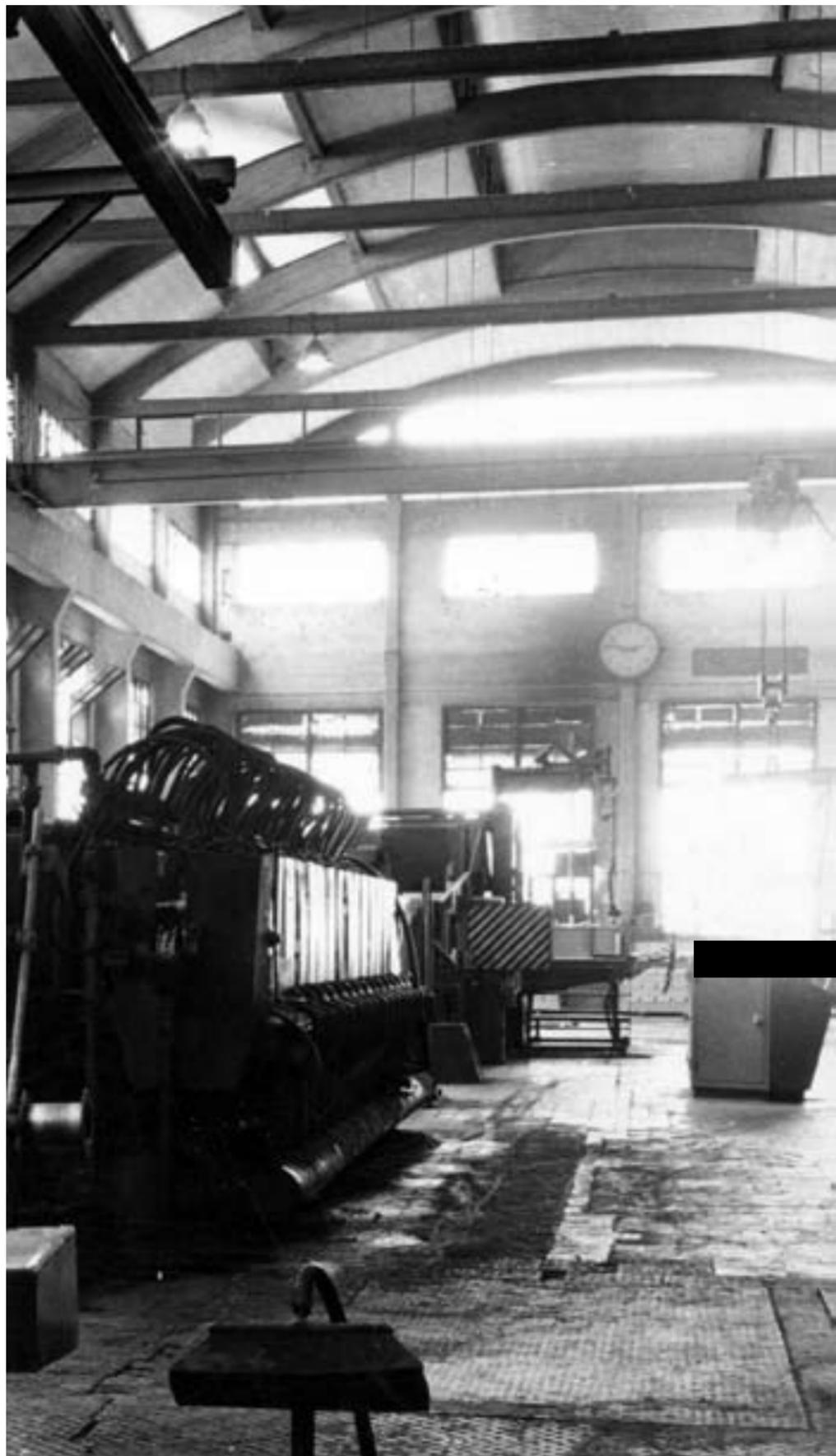


lienfeste gefeiert, sogar Hochzeiten finden statt. Auch dank der Kapelle ist die Fabrik für Jahrzehnte eine in sich geschlossene Welt.

### **Der Wasserturm**

In einem Gebirgsland mit natürlichem Gefälle wirken sie deplaziert. Im Flachland aber werden Wassertürme ab dem späten 19. Jahrhundert zu einem Wahrzeichen des Fortschritts. Die alten Brunnen verschwinden, das fließende Wasser erreicht die Gebäude über ein Leitungsnetz. Wo das natürliche Gefälle fehlt, sorgen Wassertürme mit ihrem hoch stehenden Reservoir für gleichbleibenden Druck. Der Wasserturm im Aluminiumwerk steht neben dem Eingang zu einem Tiefbrunnen, der das Reservoir speiste. Als Teil des gesamten Ensembles steht auch der Turm jetzt unter Denkmalschutz.





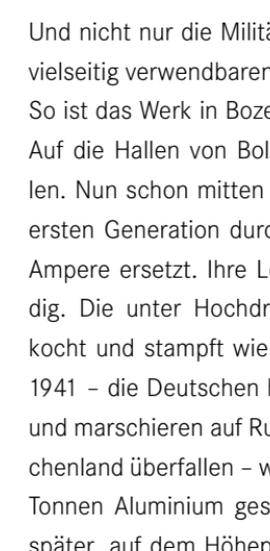
## Von den Bombern übersehen

Während Nazi-Deutschland seine Nachbarn überfällt, Mussolini stolz an Hitlers Seite marschiert und die halbe Welt in einen Krieg gerissen wird, kommt das Aluminiumwerk Bozen immer besser auf Touren. Beim Start 1937 standen 100 Arbeiter an den Schmelzöfen. Drei Jahre später, als auch Bolzano<sup>2</sup> mit einer neuen Generation von Öfen in Betrieb geht, steigt die Zahl der Arbeiter auf über 900. Im Jahr des Kriegsbeginns schmelzen sie bereits 8500 Tonnen. Die Nachfrage kennt scheinbar keine Grenzen. Die Produktion von Flugzeugen und Waffen aller Art läuft auf Hochtouren.

In diesem Teil des Aluminiumwerks wird nach dem Zweiten Weltkrieg Walzdraht hergestellt.



FÜR DIE MENSCHEN HIER GAB ES NICHTS MEHR ZU TUN. SIE MUSSTEN EINE ANDERE ARBEIT SUCHEIN.



EINES TAGES  
PRODUZIERTEN FABRIKEN  
IN ANDEREN LÄNDERN DAS  
ALUMINIUM BILLIGER.

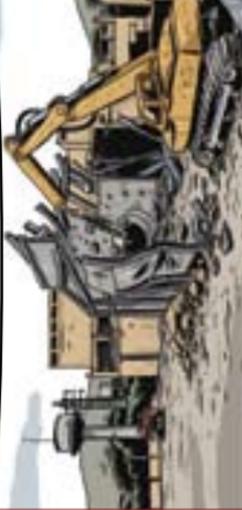
**CHIUSO**

Und nicht nur die Militärs sind hungrig nach dem vielseitig verwendbaren Metall.

So ist das Werk in Bozen eine ständige Baustelle. Auf die Hallen von Bolzano2 folgen weitere Hallen. Nun schon mitten im Krieg werden Öfen der ersten Generation durch größere mit noch mehr Ampere ersetzt. Ihre Leistung steigert sich ständig. Die unter Hochdruck produzierende Fabrik kocht und stampft wie eine gewaltige Maschine. 1941 – die Deutschen haben Paris eingenommen und marschieren auf Russland zu, Italien hat Griechenland überfallen – werden bereits über 18.000 Tonnen Aluminium geschmolzen. Nur zwei Jahre später, auf dem Höhepunkt des Krieges, erreicht die Fabrik mit nunmehr 1700 Arbeitern an 560 Öfen eine Jahresproduktion von 22.000 Tonnen: beinahe die dreifache Menge wie zu Beginn des Krieges. Zwei Drittel des gesamten in Italien hergestellten Aluminiums kommt nun aus Bozen. Beinahe jeden zweiten Tag rollt ein Güterzug mit Tonerde an. Der Stromverbrauch ist für die damalige Zeit gigantisch.

Der 1943 erreichte vorläufige Höhepunkt in der Produktion bedeutet zugleich eine Wende. Am 10. Juli landen auf Sizilien Amerikaner und Briten. Die Stimmung in Italien wendet sich gegen das faschistische Regime. Am 25. Juli wird Mussolini als Regierungschef abgesetzt und verhaftet. Nach dem Verlust dieses Gehilfen lässt Hitler seine Wehrmacht über den Brenner rollen und Teile der italienischen Halbinsel besetzen. Südtirol liegt nun in der von Hitler errichteten „Operationszone Alpenvorland“, die Industriezone Bozen fällt unter deutsche Militärverwaltung. Für sie ist die Aluminiumfabrik von großem strategischem Wert. Denn in Deutschland fällt die für Hitlers Militärmaschinerie wichtige Industrie unter dem Bombardement der Alliierten in Schutt und Asche. An den Öfen und in den Transformatorenhäusern der Aluminiumwerke Bozen stehen nun deutsche Wachsoldaten hinter den italienischen Arbeitern.

Bis heute ist es ein Rätsel, wie die Aluminiumwerke diesen Krieg nahezu unbeschädigt überstehen konnten. Amerikaner und Briten sind in Besitz von Plänen und Fotos der Fabrik. Mit Sicherheit kennen sie auch ihre große Kapazität und ihren Nutzen für Hitlers Kriegsführung. Es wäre ein Leichtes, sie als Ziel für die Bomber zu markieren. In dieser Phase des Krieges ist jeden Tag mit der Zerstörung zu rechnen. Schließlich bombardieren die Alliierten nun fast jede Nacht deutsche Städte und Industrieanlagen. Doch der Befehl zum Angriff auf die Aluminiumfabrik Bozen bleibt aus. Zwar nehmen die Alliierten ab Herbst 1943 mehrmals den Bahnhof von Bozen und die Brennerlinie ins Visier. Auf die Industriezone aber fallen nur einzelne Bomben – verloren von den Fliegern beim Abdrehen über der Stadt. Das Werk bleibt intakt. Dennoch fällt in den letzten Monaten des Krieges die Produktion von Aluminium in Bozen auf ein Minimum. Tonerde ist zur Mangelware geworden. Außerdem kommt wegen der Schäden an der Bahnlinie kaum noch ein Güterzug durch.



WER WILL SCHON EINE LEERE FABRIK, IN DER NUR NOCH EINE KATZE WOHNTE.



EINES TAGES HAT MAN BEGONNEN, EINE HALLE DER FABRIK ABZUREIßEN.



OMA UND MAMA WAREN DA SCHON LANGE GESTORBEN. SEITDEM BIN ICH HIER ALLEIN.



## Vom Ende der Schmelze

Vespa, Kühlschrank, Topolino – glitzernde Symbole der Lebensfreude verdrängen bald die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. Sie heizen den Konsum an und mit ihm auch die Öfen. Bereits 1948 stehen im Aluminiumwerk von Bozen wieder 900 Arbeiter. Bald darauf ist mit 23.000 Tonnen ein neuer Jahresrekord aufgestellt. Wirtschaftswunder und Fortschrittsglaube überrennen die technischen Grenzen. In Bolzano<sup>1</sup> werden nach und nach alte Öfen durch die neue Linie Bolzano<sup>3</sup> ersetzt. Die Amperezahl steigt weiter, die Schmelze verläuft immer schneller, die Nachfrage nach Aluminium scheint kein Limit zu kennen. In den Fünfzigerjahren werden im Schnitt über 30.000 Tonnen geschmolzen, in den Sechzigerjahren ist

Auf diesen Sockeln standen die riesigen Transformatoren, die den Wechsel- in Gleichstrom verwandelten.

DOCH DANN KAMEN EINIGE  
MENSCHEN, DENEN ES UM DIE  
FABRIK LEID TAT.



eine Spitze von jährlich 50.000 Tonnen erreicht. Dennoch hängen über der Fabrik bald dunkle Wolken. Montecatini übernimmt sich mit einer Ölraffinerie bei Brindisi und ist 1966 nur durch eine Fusion mit Edison zu retten, dem größten Stromproduzenten im Staat. Das neue Gespann heißt Montedison und besitzt allein in Südtirol ein halbes Dutzend großer Wasserkraftwerke. Die Bozner Aluminiumfabrik hätte also Strom in Hülle und Fülle. Doch die Fusion markiert den Beginn einer Phase, die für Italiens Großunternehmen verheerend wird. In den Führungsetagen nisten sich die politischen Parteien ein. Zugleich gerät die Schwerindustrie in eine Strukturkrise. Energie- und Lohnkosten steigen sprunghaft an, die Erträge sinken, weltweit wird die Konkurrenz übermächtig.

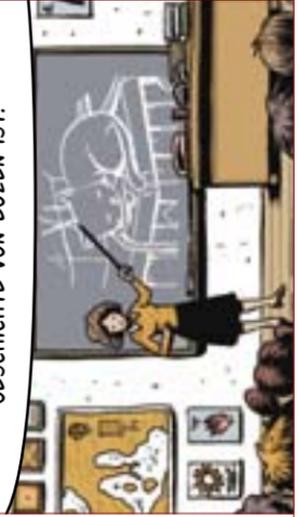
Montedison wird zu allem Überfluss in eines der vielen Ränkespiele um die Macht im Staat gezogen. Der Chef des Energieunternehmens ENI, Eugenio Efis, strebt im Schatten der Regierungspartei DC nach einem Superkonzern, der in allen wichtigen Großbetrieben die Fäden ziehen soll. Heimlich lässt Efis große Mengen an Montedison-Aktien aufkaufen, bis er 1971 das Unternehmen kontrolliert. Unter ihm wird Montedison zum Spielball des Parteiensystems und schreibt bald hohe Verluste. Efis zieht sich wenig später als reicher Mann in die Schweiz zurück, während Montedison sich vom Großteil seiner Sparten trennen muss. In den 1990er Jahren dient sie nur noch als Holding in einem undurchschaubaren Gestrüpp von Firmen und ist seit kurzem unter dem Namen Edison auf den Stromsektor reduziert. Ruinen ehemaliger Montecatini-Fabriken erzählen von diesem Niedergang.

Bozen ist nur ein Fall unter vielen. 1974, nur drei Jahre nach der Machtübernahme von Efis, stößt Montedison ihre Aluminiumhütte ab. Alumetal, Aluminiumio, Alumina, Alumix – die Namen wechseln nun so schnell wie die Eigentümer. Und fast jeder sucht mit anderen Ideen den Weg aus der Krise. Ab 1978 werden die Öfen von Bolzano<sup>2</sup> nach und

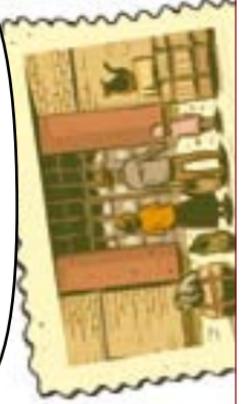
nach abgeschaltet und an ihrer Stelle gewaltige Pressen aufgebaut, die das Aluminium aus anderen Werken in vielerlei Teile formen. In der Folge wird die Fabrik geteilt. Was einst Bolzano1 war, übernimmt 1991 ein Unternehmen namens Alumix, von dem das Areal noch heute seinen Namen hat. Alumix hält nur wenige Jahre durch. Als der Betrieb Pleite macht, fällt der nun leer stehende Trakt ins Eigentum der Südtiroler Landesverwaltung.

In einem Teil von Bolzano2 fertigt ein Produzent namens „Speedline“ aus Aluminium Felgen für Autos und Lastwagen – bis auch er Ende 2007 aufgibt. Die einst riesige Fabrik beherbergt derzeit nur noch eine vom US-Riesen Alcoa aufgezogene Produktion von Alu-Profilen, welche inzwischen der skandinavische Konzern Sapa übernommen hat. Der letzte Rest einer großen Fabrik, in der sich einst das „Grande Impero“ spiegeln sollte.

UND AN IHRE GESCHICHTE, DIE AUCH EINE GESCHICHTE VON BOZEN IST.



AUßERDEM ERINNERT DIE FABRIK AN DIE VIELEN MENSCHEN, DIE HIER GEARBEITET HABEN.



SIE SAGTEN, DAS IST EINE BESONDERS SCHÖNE FABRIK. MAN MUSS SIE SCHÜTZEN.





## Was eine Fabrik zum Denkmal macht

Was tun mit einem ausrangierten Bau, den niemand mehr zu brauchen glaubt? Bei Schlössern, Kirchen oder Festungen ist die Antwort einfach. Dass sie wichtige Zeugen verflossener Epochen sind und als Denkmäler unter amtlichem Schutz stehen, ist allgemein akzeptiert. Aber Fabriken, diese von Rost überzogenen Ungetüme?

Die Briten sehen die Überbleibsel aus dem frühen Industriezeitalter als erste mit neuen Augen. Vor 40 Jahren setzt sich bei ihnen der Begriff „Industriearchäologie“ durch und mit ihm die Erkenntnis, dass auch rußige Fabrikgebäude, schmutzige Docks und düstere Bahnhofshallen ein Teil der Landesgeschichte sind. Das Faible für diese lange verkannte Architektur breitet sich von England rasch auf den



Kontinent aus. Die Deutschen nennen es „Industriekultur“. Soll heißen, das Erhalten von nicht mehr Gebrauchtem ist auch eine Frage der Kultur.

Nicht alles kann unter die Käseglocke kommen. Gerade Betriebsgebäude unterliegen einem ständigen Wandel. Produkte laufen aus, neue verlangen nach veränderten Maschinen und damit nach Um- und Neubauten jener Hallen, in denen sie stehen. Wollte man alles unverändert erhalten, was jemals errichtet wurde – von unverbauter Landschaft bliebe wenig übrig. Es ist also eine Auswahl zu treffen.

Inzwischen gibt es eine lange Liste ehemaliger Industriebauten, die wie Phönix aus der Asche



Die auffälligen Aufsätze am Dach der inzwischen abgerissenen Ofenhalle gehörten zu einem raffinierten Lüftungssystem.

zu neuer Schönheit aufstiegen. Im alten Bahnhof von Orsay gegenüber dem Louvre in Paris ist seit 1986 eines der weltweit schönsten Kunstmuseen untergebracht; die ehemaligen Baumwolllager im alten Hafen von Genua haben eine neue Rolle als Expo-Gelände gefunden; die berühmte Tate Modern Gallery von London ist 2000 in ein ehemaliges Kohlekraftwerk an der Themse eingezogen; und viele der stillgelegten Zechen und Fabriken im deutschen Ruhrgebiet sind zu einer „Route der Industriekultur“ verbunden. Im wachsenden Industrietourismus sind sie eine Attraktion. Im Schwindel erregenden Tempo des digitalen Fortschritts wirkt der Blick auf eine noch nahe, greif-

**„Bis in die 1960er Jahre gab es nur heruntergekommene Fabriken, alte Bahnstationen, unnütze Kanäle ...**

**... Dann wurde der Begriff „Industriearchäologie“ erfunden. Fast über Nacht wurde aus der Masse von zerfallenden Gebäuden und rostigen Maschinen wichtiges historisches Material.“**

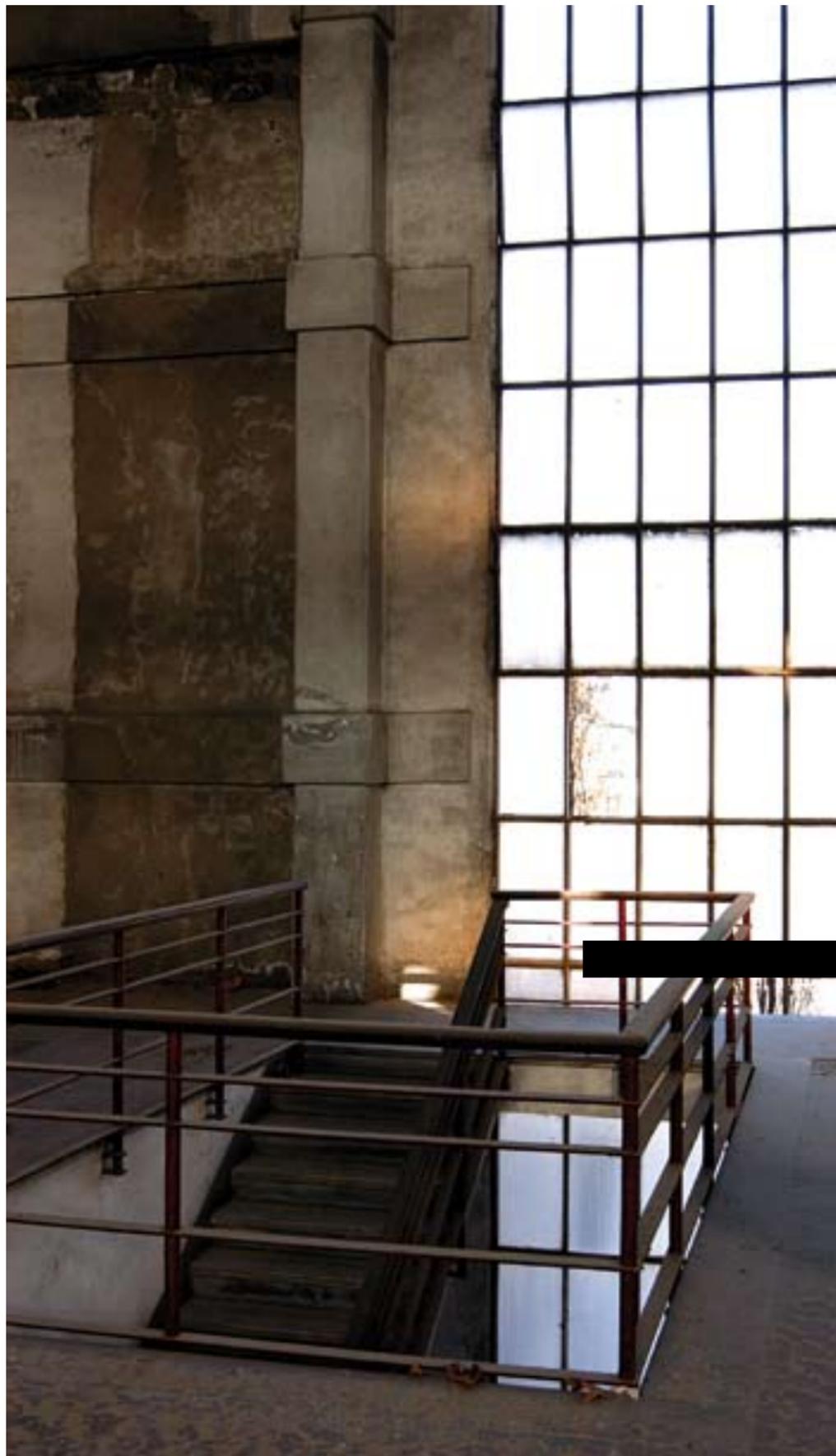
Kenneth Hudson, britischer Museologe

bare Vergangenheit beruhigend. In dieser Zeit, in der sich alles zu Bits und Bytes zu verflüchtigen scheint, gibt er Stütze und Orientierung.

Den berühmten Denkmälern der Industriekultur steht die Alumix Bozen in nichts nach. Mit den Fassaden ihrer Transformatorenhäuser machten Bolzano1 und Bolzano2 auch in Paris und London gute Figur. In Bozen sind sie aber mehr als nur Beispiele hoher Baukunst. Für das deutschsprachige Südtirol sind sie Wahrzeichen eines dramatischen Umbruchs, der mit der Annexion durch Italien einsetzte und mit der Industrialisierung einen Höhepunkt erlebte. Für das italienische Südtirol, das sich um keine Burgen und keine Andreas-Hofer-Statuen scharen kann, sind die Fabrikbauten eines der wenigen Denkmäler seiner noch jungen Geschichte. Die Industriezone und die Wandlungsbewegung, die diese auslöste, trugen wesentlich zum mehrsprachigen Südtirol bei, zu jener Symbiose zweier Kulturen, die heute einen Teil seines Reizes ausmachen.

Das Transformatorenhaus von Bolzano2 wirkt strenger und kühler als der etwas ältere Bau von Bolzano1.





## Die Zukunft der Alumix

Rostig, laut, verschmutzt, und dann auch noch ein Werk Mussolinis. Lange Zeit gilt die Großindustrie in Bozen als ein Schandfleck im sonst so prachtvollen Südtirol. Viele Einheimische hätten sie am liebsten aus dem Postkartenidyll des Ferienparadieses gelöscht. Ihr politischer Makel erschwerte es zusätzlich, in ihr Werte einer „Industriekultur“ zu entdecken. In der landläufigen Meinung sah Kultur doch ziemlich anders aus.

Entsprechend schwer war es für die amtliche Denkmalpflege, die Aluminiumfabrik als ein Beispiel gelungener Architektur zu präsentieren. Erst



Das von klaren Linien gezeichnete Treppenhaus, das vom Parterre ins Obergeschoß von Bolzano1 führt.

MAN HAT DIE FABRIK  
RENOVIERT UND  
ZEIGT HIER JETZT  
MODERNE KUNST.



Ende der 1990er Jahre, als die Fabrik wirtschaftlich schon im Sterben liegt, gewinnt sie mit ihrem Aussehen endlich Freunde. Zwei Tagungen und eine Fotoausstellung, organisiert von der italienischen Kulturvereinigung „La Fabbrica del Tempo“, unterstreichen ihre Bedeutung für Südtirols Geschichte, akademische Arbeiten sind ihr gewidmet, fachlich geschulte Betrachter entdecken sie als Attraktion. „Wir halten die Industriearbeit Aluminiumwerk für eines der bedeutendsten industriellen Denkmäler des letzten Jahrhunderts“, stellt das Architekturzentrum Wien nach einem Besuch fest und gratuliert Bozen zu einem Bau, der „in seiner architektonischen Qualität weit über vielen anderen industriellen Denkmälern in Europa liegt“.

Nun werden Pläne entworfen, wie die inzwischen als „Alumix“ bekannte Fabrik sich künftig nutzen ließe. Eine der Ideen: Im Transformatorenhaus von Bolzano1 soll das Museum für moderne und zeitgenössische Kunst einziehen. Für die einstige Fabrik ist allein schon die Diskussion gewissermaßen die Erhebung in den Adelsstand. Die Parallelen zur Tate Modern Gallery in London werden offensichtlich. Fünf Jahre wogt die Diskussion über moderne Kunst in Bolzano1 hin und her.

Den Ausgang erlebt ein großer Teil der Fabrik nicht mehr. Obwohl ihr Wert erkannt ist, sie mittlerweile dem Land Südtirol gehört und mit einem Alter von über 50 Jahren unter Denkmalschutz stünde, wird im Frühjahr 2004 ein großer Teil der monumentalen Hallen mit den Schmelzöfen abgerissen. Jedoch gelingt es dem Denkmalamt im gleichen Jahr, die erhalten gebliebenen Transformatorenhäuser von Bolzano1 und Bolzano2, den Turm sowie die straßenseitigen Bauten offiziell als herausragende Denkmäler der Industriekultur unter Schutz zu stellen.

2005 entscheidet die Südtiroler Landesregierung, das Museum für moderne und zeitgenössische Kunst im Stadtzentrum zu errichten, die Alumix sei zu ablegen. Dafür werden die Organisatoren der

internationalen Kunstbiennale Manifesta7 auf das Transformatorenhaus aufmerksam. Diese Ausstellung der Gegenwartskunst von Juli bis November 2008 ist auf vier Orte verteilt, zwei liegen in Südtirol. Zur Franzensfeste mit ihren wuchtigen Wehrmauern bildet die Alumix mit Bolzano1 ein interessantes Pendant. Beide sind geschichtsträchtige Orte mit einer herausragenden Architektur.

Für Manifesta7 ist Bolzano1 behutsam instand gesetzt. Die Fassaden sind gereinigt, Fenster und Rahmen repariert, die leeren Hallen des unteren und oberen Stockwerks gesichert. Die noch vorhandenen Gebrauchsspuren aus der Produktionszeit blieben erhalten. Schließlich ist „Erinnerungskultur“ eines der Leitmotive der diesjährigen Manifesta. In ihrem Konzept ist die Fabrik der Ort des „Residuums“, also dessen, was am Ende eines Prozesses übrig bleibt.

Für die Zeit danach sind weit größere Eingriffe zu erwarten. Wo die Halle mit den Schmelzöfen stand, wird ein Forschungszentrum für Unternehmen gebaut, die sich auf erneuerbare Energien spezialisieren. Das eine der Transformatorenhäuser und die Fläche davor sollen unter anderem für Ausstellungen, für ein Restaurant und als allgemeiner Treffpunkt genutzt werden, das andere als Technologiezentrum für Klein- und Mittelbetriebe. Wie viel diese Zukunft vom Charakter jener Maschinerie übrig lässt, in der sich einst ein wesentlicher Abschnitt der jüngeren Südtiroler Vergangenheit spiegelte, lässt sich noch nicht abschätzen. Nimmt man die „Industriekultur“ beim Wort, müsste jene Zeit, in der das Aluminium nach Bozen kam, auch in der neuen Nutzung spürbar bleiben.



## Nachwort

Mit je einer Publikation stellt das Amt für Bau- und Kunstdenkmäler, Abteilung Denkmalpflege, zwei außergewöhnliche Bauwerke Südtirols einer breiten Öffentlichkeit vor: die Festung Franzensfeste und das Alumix-Gebäude in Bozen. Beide beherbergen vorübergehend ungewohnte kulturelle Inhalte: vom 19. Juli bis 2. November 2008 sind sowohl in der Alumix als auch in der Franzensfeste Teile der europäischen Biennale für zeitgenössische Kunst „Manifesta7“ zu sehen. Im Jahr 2009 folgt in der Franzensfeste die Landesausstellung unter dem Motto „Labyrinth: Freiheit“, die thematisch mit dem Gedenkjahr 2009 verbunden ist.

Beide Gebäude erfüllen heute ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr und stehen als bemerkenswerte Zeugnisse einer interessanten Zeit unter Denkmalschutz.

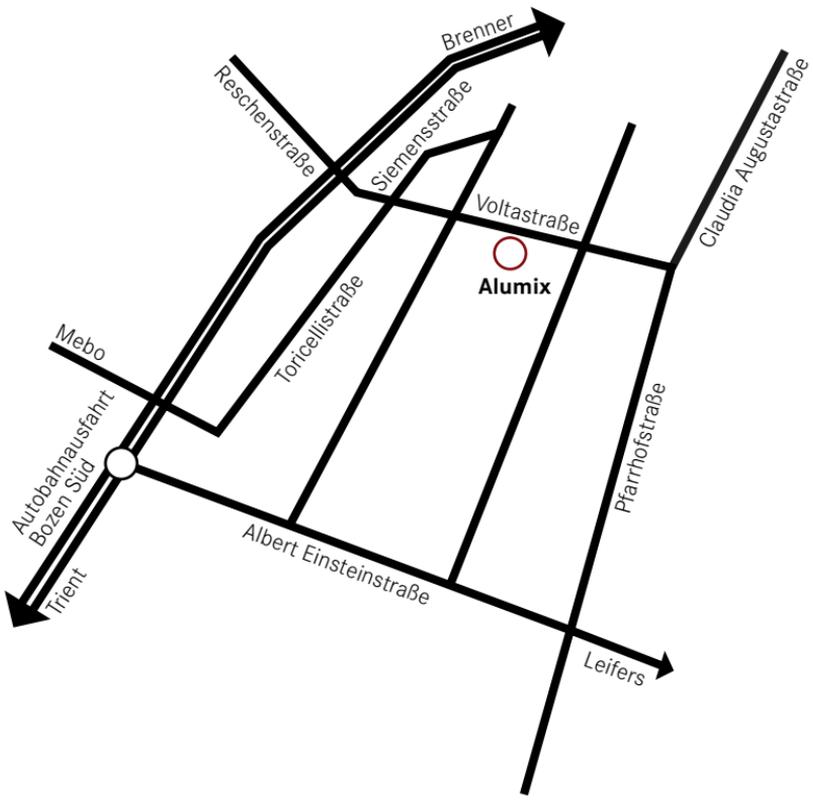
Mit den beiden Broschüren möchte das Amt für Bau- und Kunstdenkmäler Kinder und Erwachsene anschaulich über die faszinierende Geschichte der beiden Denkmäler informieren.

Mögen die Publikationen dazu beitragen, das Interesse an diesen historischen Bauten – über die darin geplanten kulturellen Großveranstaltungen hinaus – zu wecken und den Zugang zur Architektur vergangener Zeiten erleichtern.

**Dr. Sabina Kasslatter Mur**

Landesrätin für Familie, Denkmalpflege  
und deutsche Kultur

# Bozen



Das faschistische Regime befiehlt ihren Bau. Ein kochendes Ungetüm, das Strom in großen Mengen frisst und silberglänzendes Metall ausspeit. Über Jahrzehnte stillt die Fabrik in Bozen den Heißhunger Italiens nach Aluminium. Dann rollt die Zeit über die Fabrik hinweg. Zurück bleibt eine Hülle von auffallender Schönheit. Rationalistischer Baustil, ein Symbol der Moderne. Zudem ein Denkmal für einen spannenden Abschnitt Südtiroler Zeitgeschichte.

